

O.E. Hasse-Preis 2020

Laudatio Klaus Völker für Emma Lotta Wegner und Alexander Wertmann

Der O.E. Hasse-Preis, der mit 5000 Euro dotiert ist, wird seit 1981 von der O.E.-Hasse-Stiftung vergeben, die von der Berliner Akademie der Künste betreut wird. Sie erfüllt das Vermächtnis des Bühnen- und Filmschauspielers O. E. Hasse (1903–1978), der eine Geldsumme für Preise zur Förderung des Schauspielernachwuchses bestimmt hatte. Das Auswahlgremium für die Preisvergabe setzt sich aus Mitgliedern des Vorstands der Stiftung zusammen, den beiden Vorsitzenden Klaus Missbach (Wien) und Max Wiener (Zürich) sowie André Jung und Klaus Völker, die zugleich auch Mitglieder der Sektion Darstellende Kunst der Berliner Akademie der Künste sind.

Die O.E. Hasse-Stiftung vergab in den Jahren, als noch Zinserträge eingingen, den Preis an junge Schauspielerinnen und Schauspieler wie Maria Hartmann, Christoph Waltz, Irene Clarin, Sona McDonald, Corinna Kirchhoff, Ulrich Tukur, Anne Bennent, Susanne Lothar, Cornelius Obonya, Regina Fritsch, Ulrich Matthes, August Diehl, Bettina Stucky und Oliver Mallison. Zusätzlich wurden auch viele Stipendien vergeben. Seit 2003 wird der O.E. Hasse-Preis in jährlichem Wechsel als Förderpreis an Studierende der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin und der Münchner Otto Falckenberg Schule vergeben, um den in der Stiftungssatzung genannten Gesichtspunkt nachdrücklicher Unterstützung und Ermutigung herausragender Begabungen zur Geltung kommen zu lassen. Die beiden Schauspielschulen sind die letzten beiden, die noch selbständig und nicht integrierter Teil einer Gesamtkunst-Universität oder einer Hochschule für Musik und Theater sind. Und da die „Ernst Busch“-Schule die Nachfolgerin der Schauspielschule des Deutschen Theaters von Max Reinhardt ist, an der O. E. Hasse ausgebildet worden ist, und die Otto Falckenberg Schule den Namen des langjährigen Leiters der Münchner Kammerspiele trägt, in dessen Ensemble O. E. Hasse zu einem bedeutenden Bühnenschauspieler gewachsen ist, schließt sich hier ein Kreis.

Seit 2003 erhielten von der „Ernst Busch“-Schule Judith Strößenreuter, Alexander Fehling, Henrike Jörissen, Lucie Heinze, Maximilian Jaenisch, Marcel Kohler, Joshua Seelenbinder und Noah Saavedra den Preis, von der Otto Falckenberg Schule wurden Danny Exnar, Lukas Turtur, Simon Kirsch, Peter Fasching, Anna Drexler, Merlin Sandmeyer, William Bartley Cooper und Julia Windischbauer ausgezeichnet. Den O.E. Hasse-Preis 2020 erhalten **Emma Lotta Wegner** und **Alexander Wertmann** gemeinsam, Studierende des 3. Studienjahrs der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“.

Emma Lotta Wegner war eine sehr berührende, aber nie sentimentale Olga in dem von Nico Holonics inszenierten Szenenstudium von Tschschow's „Drei Schwestern“. Alexander

Wertmann gefiel mir als Azdak in „Der Kaukasische Kreidekreis“. Den Armeleuterichter ohne juristische Vorbildung stellte er mit einer sehr gewitzten agilen Komik dar, und eine mich sehr überzeugende Leistung zeigte er in dem Szenenstudium „Einige Nachrichten an das All“ von Wolfram Lotz. Den Ausschlag für meine Entscheidung, diesen beiden den Preis zuzuerkennen, gaben ihre zum Teil selbst verfassten oder auch montierten und mit ihrer Mentorin Antje Weber erarbeiteten „Menschenstimmen Monologe“, hinreißende Improvisationen, bei denen sich die genaue Rollenarbeit in ihren Szenenstudien auszahlte und die nie zu kabarettistischem Ulk ausarteten.

Emma Lotta Wegner ist 1995 in Heide-Holstein geboren, besuchte die Montessori Grundschule in Eiderstedt und von 2009-2014 das Heinz Berggruen Gymnasium in Berlin, wo sie ihre Abiturprüfung ablegte, verbrachte 2011/12 ein Auslandsjahr an der Carlboo Hill Secondary School in Vancouver und beteiligte sich dort in einer Kunstgalerie mit einer Installation zum Thema Ökologie. Ehe sie 2017 mit ihrem Schauspielstudium an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ begann, machte sie noch ein Praktikum bei Claudia Müller als Regiehospitalantin und Modellbauerin bei einer ARTE-Produktion, eine Assistenz an der Deutschen Oper in Berlin und wirkte in dem Stück „Das glücklichste Volk“ in der Jugendtheaterwerkstatt Spandau und in „Wunsch Kinder“ von Lutz Hübner und Sarah Nemitz im Renaissance-Theater mit. Sie spielt Saxophon, hat an Zirkus- und Mal-Kursen teilgenommen. Es ist immer gut, wenn man sich vielseitig orientiert und künstlerisch „in allen Sätteln gerecht“ agieren kann. So bekam sie denn auch eine Rolle als vorwiegend blau maskierte und in einen Ganzkörperanzug gesteckte Kunstfigur in der ihr bunt-rotierendes Bühnenbild feiernden „Baal“-Inszenierung von Ersan Mondtag im Berliner Ensemble. Und doch sollte man, ganz besonders der Schauspieler, mit seiner „Hauptsache“, dem Körper, achtsam umgehen. „Alles ist verdächtig“, betont der Schauspieler Louis Jovet, „bis auf den Körper und seine Empfindungen. Man soll nichts zergliedern. Das Theater ist ein Kreuzweg, ein Zusammenfluss, eine Kloake, und es ist auch eine gegenseitige Durchdringung von Elementen.“ Es erweist sich, dass wesentliches Theater sein Dunkles, sein Geheimnis haben muss und zugleich extreme Klarheit signalisiert. Sie, die Schauspieler, aber auch die Zuschauer suchen und fragen nach der „Wahrheit“ des Theaters. „Kabbalah“, sagt Jovet. „Alles ist in ‚Betrug‘ getaucht, und es gibt nur den ‚guten Glauben‘, der zählt bei dieser organisierten Mogelei. Über die Vollendung des eigenen Selbst, die Befreiung von sich selbst, den Ausbruch aus sich selbst. Über die Verstandes-Seelen. Über die Intuition. Über das dramatische Jenseits. Über die Schamhaftigkeit und die Schamlosigkeit.“ Man kann das „Passion“ nennen, von Errittenem erzählen, es mit Leidenschaft erfüllen. Ich wünsche Ihnen, Emma Lotta Wegner, eine passionierte Karriere in einem eingeschworenen Schauspielensemble.

Alexander Wertmann ist 1997 in Schwerin geboren, er ist ein talentierter Sportler, Ski- und Snowboard-Fahrer, singt und spielt Klavier und Gitarre. Vor dem Schauspielstudium an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ absolvierte er eine Ausbildung an einer Technischen Fachoberschule in München. Von 2010 an spielte er in vielen Produktionen der Theatergruppe Lo Minor von Anastasija Komerloh und er wirkte im Jugendtheater und in Operetteninszenierungen im Theater am Gärtnerplatz in München mit. Auch für ihn gilt,

er „kann“ viel, er kann auf allen Hochzeiten tanzen. Doch er ist kein oberflächlicher Artist, sondern ein beseelter Seiltänzer. Mit Jean Genet würde ich sagen: „Ich wäre gar nicht überrascht, wenn Sie, Alexander Wertmann, so einfach über die Straße gehend, stolpern und sich wehtun.“ Aber Ihr Seil wird Sie weit besser tragen, „viel sicherer als eine Straße“. Vertrauen Sie Ihrem Seil. Jean Genet versichert: „Du wirst völlig sicher auf Deinem Seil tanzen in wüstenhafter Einsamkeit, wenn Du kannst mit verbundenen Augen, die Pupillen verschlossen. Aber nichts – vor allem nicht der Applaus und das Gelächter – können Dich daran hindern, für Dein Bild zu tanzen. Du bist ein Artist – leider –; Du kannst Dich nicht mehr vor dem ungeheuren Abgrund Deiner Augen verschließen. Narziss tanzt? Aber es handelt sich um ganz andere Dinge als um Koketterie, Egoismus oder Eigenliebe. Wie, wenn es der Tod selbst wäre? Tanze also allein. Blass, fahl, ängstlich bedacht, Deinem Bild zu gefallen. So wird es schließlich Dein Bild sein, das für Dich tanzt...Da Dich jetzt nichts mehr an die Erde fesselt, kannst Du frei auf dem Seil tanzen, ohne zu fallen. Aber hüte Dich, vor Deinem Auftritt zu sterben, damit kein Toter sich auf dem Seil bewegt.“

Sie beide, Emma Lotta Wegner und Alexander Wertmann, sind nun kurz vor dem Ende Ihrer Schauspielschulzeit, Ihrer Ausbildung und streben ein Engagement an ein Theater an oder erhoffen sich schöne Rollen beim Film oder Fernsehen. Sie haben gewiss auch eine Vorstellung von Schauspiel bzw. Theater, das sich in Beziehung zur Welt setzt, das Wirkung hat auf die Menschen und das auf die politischen Verhältnisse verändernd wirkt. Wenn Sie nur Ihre Zeit und die gesellschaftlichen Spielregeln bedienen und an allen technischen Neuerungen teilhaben wollen, wenn Sie politisch korrekt und gendergerecht handeln und an der Kurzweil-Fortschrittseuphorie der oft von Geheimdiensten gesteuerten Meinungsmasseure teilhaben wollen, dann winkt Ihnen sicher Erfolg; doch ein Künstler sind Sie dann eher nicht. Mit dem Strom schwimmend kommen sie nie zur Quelle. Entwickeln Sie Ihre Widerstandskraft und Phantasie. Nur das wird helfen, und Sie können im Sinne Brechts den Boden bereiten für ein wenig Freundlichkeit. Dichtung, Kunst, Theater erfordern Widerstandskraft, Geduld und Präzision. Das gilt genauso für die wissenschaftliche Forschung. Milliarden werden in eine Forschung investiert, die keine Gedanken erzeugt. Bei den Global Players bleibt die Menschlichkeit auf der Strecke. Als nächstes werden die Lebewesen, die sich die Technik ausdachte und die produziert wurden, mit dieser Technik verschmelzen. Keine Angst, sagt man uns; schließlich bedeutet dieser Verschmelzungsprozess nur eine intensivere Art von Kommunikation. Die Forschung im Silicon Valley und die Weltgesundheitsorganisation jubeln: Keine klaren Unterschiede mehr zwischen Mensch und Maschine. Die Maschinen werden uns davon überzeugen, dass sie ein Bewusstsein haben. Den wissenschaftsgläubigen Optimisten steht der Pessimist gegenüber, ich nenne ihn, Karl Kraus folgend, „Nörgler“. Das ist einer, der sich kein X für ein U vormachen lässt.

Schauspielkunst, ich hoffe, dass Ihre Lehrer Ihnen das in der Arbeit vermittelt haben, muss ohne die konventionelle „Schauspielerei des Lebens“ auskommen. Max Reinhardt hielt das für unumgänglich, weil eben „nicht Verstellung die Aufgabe des Schauspielers ist, sondern Enthüllung“. Den meisten Theatermachern, Regisseuren besonders, aber auch vielen Schauspielern fehlen heute der Glaube und das Wissen um das Wesen und die

Geheimnisse der Schauspielkunst. Nur keine Illusionen, sondern „korrekte“ Sachlichkeit. Sie ignorieren gern die Stücke und deren Autoren, weil sie ihre freie Entscheidung, ihr Ego, nicht durch „Vorgaben“ begrenzt oder eingeschränkt sehen wollen. Sie spielen die alten oder auch neuen Figuren aktueller Stücke lieber in neutralen Alltagsklamotten, Trainingsanzügen und Turnschuhen. Sie propagieren kollektives Arbeiten, kollektive Entscheidungen, wissen aber so gut wie nichts von der Kunst und den Geheimnissen des Zusammenspiels. Sie wollen im Grunde keine Schauspieler sein, sondern lieber nur Performer oder selbstgebastelte Kunstfiguren in Installationen. Das hat nichts mit alt oder jung, Tradition oder Experiment zu tun. Reinhardts Auffassung ist nämlich eine Erkenntnis jenseits aller Theaterwissenschaft oder Kunsttheorie und sie ist immer noch gültig: „Mit dem Licht des Dichters steigt der Schauspieler in die noch unerforschten Abgründe der menschlichen Seele, seiner eigenen Seele, um sich dort geheimnisvoll zu verwandeln und, Hände, Augen und Mund voll von Wundern, wieder aufzutauchen. Er ist Bildner und Bildwerk zugleich; er ist der Mensch an der äußersten Grenze zwischen Wirklichkeit und Traum, und er steht mit beiden Füßen in beiden Reichen. Die autosuggestive Kraft des Schauspielers ist so groß, dass er nicht nur innere seelische, sondern ohne technische Hilfsmittel tatsächlich auch äußere körperliche Veränderungen hervorzubringen vermag. Und wenn man an jene vielbesprochenen Wunder denkt, die sich zu allen Zeiten und an vielen Orten ereignet haben, wo einfache Menschen die Passion mit so starker Einbildungskraft erlebten, dass ihre Hände und Füße Wunden aufwiesen und dass sie wirklich blutige Tränen weinten, so kann man ermessen, in welch rätselhaften Gebieten die Schauspielkunst führen kann. Es ist dies derselbe Prozess, den Shakespeare beschreibt, wenn er sagt, dass der Schauspieler sichtlich Miene, Gestalt, Haltung, das ganze Wesen verändern und um ein fernes oder erdichtetes Schicksal weinen – und weinen machen kann.“

Eine Menge von dieser Kunst muss man als Talent mitbringen; auf der Schauspielschule sollten sie lernen, es besser zu handhaben und zu vervollkommen. Und vergessen werden darf auch nicht, dass Schauspielkunst eine Kunst ist, die am wirkungsvollsten gemeinschaftlich ausgeübt wird. Sie ist eine Ensemblekunst, und „nur im Ensemble, in dem einer für alle und alle für die Sache wirken“, so Max Reinhardt, „blüht das unverwelkliche Wunder des Theaters.“

Übrigens war O. E. Hasse, zu dessen Umwegen bis zum Schauspielstudium an der Schule Reinhardts ein abgebrochenes Jura-Studium gehörte, wie die meisten großen Schauspieler kein „Senkrechtstarter“. Ihm ist, nach erfolgreicher Ausbildung ein tolles Erstengagement entgangen, weil er, vom Talente-Sammler Max Reinhardt verlockt, lieber einen bindenden Jahresvertrag mit dem Deutschen Theater unterschrieb, der ihm dann nur kleine Auftritte und Übernahmen bescherte, allerdings in Aufführungen mit den besten Schauspielern wie Elisabeth Bergner, Walter Franck, Wilhelm Dieterle, Curt Bois, Oskar Homolka oder Helene Weigel. In dieser Lern-Spielzeit 1925/26 wirkte O. E. Hasse in sechs laufenden Inszenierungen des Hauses mit, darunter die Reinhardt-Inszenierungen „Die heilige Johanna“ von Shaw und „Der Kreidekreis“ von Klabund, deren „Star“ Elisabeth Bergner war. Und er hat, außer in „Exzesse“, jener so erfolgreichen Uraufführung eines Stücks von Arnolt Bronnen durch die Junge Bühne, die in den Abendspielplan übernommen werden konnte, noch in drei weiteren „Junge Bühne“-Produktionen gespielt. In „Geburt der Jugend“

von Bronnen, dann in „Baal“ von Brecht, auch von Brecht inszeniert, sowie in Marieluise Fleißers „Fegefeuer in Ingolstadt“, Regie Brecht und Paul Bildt. Diese Anfängerspielzeit war nochmals eine höchst anregende und aufregende Lehrzeit für O. E. Hasse. Nach zwei weiteren Spielzeiten mit guten Rollen in Breslau und in den Sommermonaten am Harzer Bergtheater entwickelte sich dann seine Schauspielerpersönlichkeit maßgeblich unter Otto Falckenberg an den Münchner Kammerspielen, zu deren Ensemble er bis 1939 gehörte.

Er brachte es in jenen Jahren mit kleinen und mittleren Rollen auch schon zu einem beachtlichen Filmruhm. 1939 wurde er wegen Verstoß gegen den § 175 angeklagt, er musste entlassen werden, war zwei Monate in Haft, erhielt dann lediglich ein Engagement am Stände-Theater Prag und wurde bald zum Militär einberufen. Es gelang ihm aber, durch Vermittlung von Kollegen, für Filmrollen angefordert zu werden. Darunter leider auch eine Rolle in einem patriotischen Nazifilm, „Stukas“, er nahm es in Kauf, um nicht an der Front verheizt zu werden. Nach Kriegsende gehörte Hasse zu den Künstlern, die in Berlin gleich wieder auf der Bühne standen: unter Jürgen Fehlings Regie spielte er auf einer notdürftig hergerichteten Saalbühne den „Urfaust“. Am Hebbel-Theater wirkte er in „Pariser Leben“ von Offenbach mit unter der Regie von Walter Felsenstein. Er war der Jupiter in Sartres „Die Fliegen“, inszeniert von Fehling, der Odysseus in „Der trojanische Krieg findet nicht statt“ von Giraudoux. Und bald folgten im Schloßpark-Theater bei Barlog der General Harras in Zuckmayers „Des Teufels General“ und der Wallenstein in Schillers Drama.

Mit der Zeit war das Filmen für Hasse künstlerisch attraktiver, er reüssierte in amerikanischen und später auch in französischen Produktionen. Von 1934 bis 1975 wirkte er in über 60 Kinofilmen mit. Die amerikanischen Filme machten ihn berühmt: „Decision before Dawn“ (dt. „Entscheidung vor Morgengrauen“) von Anatol Litvak mit Hildegard Knef, Hans-Christian Blech, Richard Basehart, Oskar Werner; dann „The big Lift“ (dt. „Es begann mit einem Kuss“) als Partner von Montgomery Clift, und ein weiteres Mal mit Clift als Partner drehte er dann 1951 unter Hitchcocks Regie „I Confess“. Dann war er Partner von Clark Gable und Lana Turner in „Betrayed“. 1954 bekam er schließlich die Hauptrolle in „Canaris“. Die Rolle des Admirals machte ihn zum populären Star und bescherte ihm weitere Offiziersrollen, so dass er in einem Interview spottete: „Obwohl ich für Soldaten und Krieg nichts übrig habe, selbst höchst ungern nur Soldat war, scheinen Soldatenrollen wohl mein Schicksal zu sein. Seit der Krieg zu Ende ist, komme ich beim Film aus der Uniform nicht mehr heraus.“ Er meinte hier vor allem die Rollen in „08/15“ und „Der Arzt von Stalingrad“. In französischen Filmen spielte er Kaiser Wilhelm II. in „Arsène Lupin, der Meisterdieb“ von Jacques Becker, einen Baron von Bergen in „Spuren der Vergangenheit“ von Roger Vadim oder den Atomwissenschaftler Vogel in „Spione am Werk“ von Henri Clouzot. Wenn die Regisseure Jean Renoir („Der Korporal in der Schlinge“) oder Marcel Carné („Drei Zimmer in Manhattan“) hießen, verschmähte Hasse auch so genannte Chargenrollen nicht, denen er immer besonderen Glanz zu geben wusste.

In den Drehpausen stand er auch immer wieder auf der Bühne. Fast zwei Jahre tourte er mit Elisabeth Bergner durch viele Länder Europas und Amerikas mit dem Stück „Geliebter Lügner“ (hier spielte er den Dramatiker Shaw, sie die Schauspielerin Stella Campbell). Hasse war der Schwitter in Dürrenmatts Stück „Der Meteor“, dann Mr. Antrobus in

Thornton Wilders „Wir sind noch einmal davon gekommen“ (Regie Hans Bauer), der Cäsar in Shaws „Cäsar und Cleopatra“. Ganz großartig war er dann noch in zwei Inszenierungen von Peter Zadek: in Bochum spielte er den Hamsun in dem Stück „Eiszeit“ von Tankred Dorst und an der Freien Volksbühne in Berlin spielte er in Behans „Die Geisel“ den Musjö. Diese Aufführung der „Geisel“ inszenierte Zadek auch fürs Fernsehen, und 1975 verfilmte er „Eiszeit“ mit O. E. Hasse, Hannelore Hoger, Ulrich Wildgruber, Helmut Qualtinger, Heinz Bennent u. a. – ein Film, den Sie sich, wenn Sie ihn nicht im Unterricht gezeigt bekamen, unbedingt ansehen sollten, er ist hier in Ihrer Hochschulbibliothek, bzw. Videothek vorhanden.

Wie schon erwähnt, O. E. Hasse hat sein Vermögen für begabte junge Schauspieler gestiftet – im vorigen Jahrhundert konnten wir von den Zinsen die Preise finanzieren. Diese Zeiten sind vorbei. Die Stiftung mussten wir auflösen, damit wir noch einige Jahre junge Talente wie Sie, Emma Wegner und Alexander Wertmann, mit dem O.E. Hasse-Preis auszeichnen können. Nutzen Sie die Monate, in denen Sie um ein Engagement besorgt sein müssen, noch für Studien, die bisher zu kurz gekommen sind. Das Vergangene, die Rückschau sind kein Ballast, sondern eine Zündschnur, die Ihr Talent zum Glühen, Brennen und Explodieren bringen wird, keine vorgegebene Richtung, sondern ein Fundus für den Weg, für Schneisen, die Sie ins Dickicht der Zukunft schlagen.

Glück auf den Weg! Herzlichen Glückwunsch zum O.E. Hasse-Preis 2020!